



Maßstab: 1 : 650

Abb. 114—118. Grundrisse:

Leechkirche

Jakobikapelle

Fronleichnamsschiff

Bürgerspital

St. Leonhard

in Graz. Bei Groß und Klein ausnahmslos der  $\frac{5}{8}$  Chorschluß. In Deutschland sei im 13. Jahrhundert der siebenteilige Schluß vorherrschend gewesen ... Die Stiftskirche St. Pölten schloß ihren Chor noch romanisch im Halbkreis, die Dominikanerkirche von Friesach zwar schon 1258 innen im Fünf-Achtel, außen aber noch halbrund. Der  $\frac{5}{8}$  Chorschluß, das verhältnismäßig lange Presbyterium, wie seine gefällige Verbindung mit der dreischiffigen Halle ist nach Donin eine Errungenschaft der Bettelorden. Gerade in Steiermark trifft die Feststellung augenscheinlich zu: Leoben hatte seit 1261 ein Dominikanerkloster, Bruck seit 1272 einen Minoritenkonvent, ihre Kirchen waren zwar einschiffig, boten aber im Grundriß in nuce den Eindruck unserer alten Grazer Großkirchen. Die Jakobikapelle besitzt ein Glöcklein aus demselben Jahr, das Langhaus der Franziskanerkirche ward von den Minoriten 1277 fertiggestellt. Freilich bot das wahrscheinlich erst flach gedeckte Langhaus der Minoriten ursprünglich einen ganz anderen Anblick, die Jakobikapelle wieder, erst nur einjochig, konnte schon ob ihrer Winzigkeit für größere Bauvorhaben keinen Anreiz zur Nachahmung bilden, so gewinnt die Frage, welcher gotische Urbau für Dom und Stadtpfarrkirche möglicherweise das Grazer Vorbild, wenn auch nur für das Hochchor, abgegeben hat, Aktualität. Die älteren Bauten, Thomaskapelle, Katharinenkapelle, alte Andräkirche und selbstverständlich auch die bereits 1174 urkundlich bezeugte Ägydiuskirche, waren romanisch. Mit den Minoritenbauten frühest aber war da — die Leechkirche, in ihrer eleganten, schlackenlosen frühgotischen Vollendung wie vom französischen Himmel gefallen. Hat sie, die auf heimischem Boden sozusagen keine Vorvordern hat, doch auf benachbarte Nachfahren bestimmenden Einfluß genommen? Zeitlich war sie dazu bestens in der Lage. 1275 wird sie funditus, von Grund auf, erbaut, die Vorbereitungen dazu reichten, da der Deutschorden seit dem Ungarneinfall um 1250 ohne Kirche war, gewißlich noch ein oder zwei Jahrzehnte zurück. Die schlanke Höhe blieb gewiß nicht ohne Eindruck und Einfluß. Das charakteristische Merkmal, den gewinnendsten Einzelzug, die breiten Fensterflächen, wagte man auch nicht annähernd nachzumachen, drei Meter und zwei Zentimeter dazu! Am weitesten brachte es hier noch der Dom mit zwei Metern, die Dominikaner riskierten noch 186, die Minoriten 184 cm, die Leonhardkirche, die — siehe Kirchenschmuck 1884 — sovielen Einzelheiten kopierte, brachte es nur auf 95 Zentimeter ... Der Grundriß der Dominikanerinnenkirche am Tummelplatz findet sich ziemlich divergent im Kirchenschmuck 1890 Seite 141 und bei Donin Seite 290.

Unsere Grundrisse weisen nicht bloß die Bauverhältnisse der Fundamente, sondern sozusagen auf die Pflastersteine niederprojiziert, die Gewölbeform, die Stützenverteilung, die Rippenführung. Die lesen sich ab wie die Schlagzeilen einer aufs